

ihren früheren Beschlüssen abrücken würden.

Die SPD-Fraktion hat bei allen Neugliederungsgesetzen mögliche Interessenkollisionen einzelner Abgeordneter berücksichtigt und die Abstimmung für die unmittelbar und persönlich betroffenen Abgeordneten freigegeben. Die Abgeordneten haben im Parlament und in der Fraktion die Möglichkeit, ihre abweichende Meinung darzulegen, Änderungen vorzuschlagen und zur Abstimmung zu bringen. Die SPD-Fraktion sieht deshalb keine Notwendigkeit, daß sich Abgeordnete aus ihren Reihen zu Sprechern der Aktion Bürgerwille machen. Durch die Aktion Bürgerwille wird die Arbeit des Parlaments zunächst nicht berührt. Das Volksbegehren ist ein verfassungsmäßiges Recht. Sollte es Erfolg haben, ist der weitere Weg bis zu einem evtl. Volksentscheid in der Verfassung festgelegt. Erst dann wird sich zeigen, wie die Mehrheit der Bürger zur Neuordnung steht.

F.D.P.: Die sachliche Herausforderung annehmen

Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Herbert Neu erklärt:

Das Recht des Volksbegehrens entspricht den demokratischen Regeln unserer Verfassung und ist der „Aktion Bürgerwille“ garantiert. Hat sie nach diesen Spielregeln Erfolg, so kann das nicht zu Ansehensverlusten des Parlaments führen.

Meine Fraktion wird dennoch an ihrem Neuordnungskonzept festhalten und die sachlichen Meinungsverschiedenheiten mit der „Aktion“ austragen. Bedenken bestehen bei uns vornehmlich gegen den Kommunalverband Ruhr, dem mehr Kompetenzen zugedacht werden, als wir damals den Städteverbänden zugestehen wollten. Diese verlorenen Selbstverwaltungsrechte würden beim Kommunalverband Ruhr weit bürgerferner angesiedelt sein als beim Städteverband. Die Einflußmöglichkeiten kleinerer Städte wären gering (Wattenscheid zwei Vertreter in der Verbandsversammlung, die Nachbarn Essen und Bochum aber 14 (beziehungsweise sieben). Der Kommunalverband würde sowohl die Planungsprobleme der Rheinschiene wie des inneren Reviers bewältigen müssen, während man in den Städteverbänden die Planung nur auf das jeweilige Oberzentrum zu orientieren hätte.

Meines Erachtens stellen sich Kollegen, die für andere Räume die Prinzipien der Neuordnung akzeptiert haben, in ein schlechtes Licht, wenn sie diese Grundsätze für ihre nähere Heimat bekämpfen. Kollege Prof. Hereth (SPD), ein Streiter für dieses Volksbegehren, ist inkonsequent: Er hatte wesentlichen Anteil am Scheitern der Städteverbandsidee, als er

1. Verfassensbedenken gegen Abgabe von Selbstverwaltungsrechten an den Verband erhob,
2. alternativ eine Großstadt Recklinghausen / Herne / Wanne-Eickel / Castrop-Rauxel vorschlug.

Die zum Teil widerstreitenden Lokalinteressen würden jede grundlegende Gebietsreform scheitern lassen, wollte man – wie im 2. Gesetz der „Aktion“ beabsichtigt – die Berücksichtigung des Bürgerwillens zur Pflicht des Neuordnungsgesetzgebers machen.

Porträt der Woche

Egbert Reinhard ist kein Sozialdemokrat der ersten Stunde, eher der „verzögerten Stunde null“. Seine Entscheidung, sich parteipolitisch links zu engagieren, wurde durch die Erfahrung mit Hitlerismus und Krieg, der ihn zum Pazifisten machte, geradezu provoziert, wenn auch auf die sprichwörtliche westfälische Weise nicht spontan vollzogen: Sieben Jahre nach dem Ende des Nazismus trat er der SPD bei.

Und auch die Berufswahl Reinhardts, der 1928, ein knappes Jahr vor der ersten großen Eingemeindungswelle im Ruhrgebiet, im heute zu Gelsenkirchen gehörenden Buer-Erle geboren wurde, ist Resultat westfälischer Nüchternheit und Wohlbedachtsamkeit: Nach dem Abitur 1947 und fünf Jahren im Bergbau (als Lokführer unter Tage) studierte er von 1952 bis 1956 in der westfälischen Metropole Münster mit Erfolg Jura.

Damit war er der Automatik eines stetigen, wenn auch nicht überschäumend ambitionierten Fortkommens in der späteren Nachkriegsära unterworfen. Dazu mag man Heirat (1951) und Familie zählen – er hat vier Töchter, von denen zwei inzwischen „Vaters“ Partei angehören, und natürlich viel zu wenig Zeit für sie und seine Frau; dazu gehören auch beruflich die verwaltungsjuristische Karriere bis hin zum Rechtsdirektor seiner Heimatstadt Gelsenkirchen und politisch über die Mitgliedschaft im frühen SDS, dessen Landesverband er 1954 mitgründete, das Avancement in der Gelsenkirchener Sozialdemokratie, die den „Parteilinken“ 1970 wider Erwarten für die Landtagswahl nominierte. Dazu kommt schließlich ein langjähriges Engagement in der IG Bergbau und in der ÖTV.

Reinhard ist kein Freund großer Auftritte, geschweige denn temperamentvoller Ausbrüche. Auch auf der Tribüne seines Fußballklubs Erle 08, dem er als Anhänger des Amateurfußballs eben die Treue gelobt hat, die man von einem Ehrenmitglied verlangen kann, oder von



Egbert Reinhard (SPD)

Schalke 04, das zu seinem Wahlkreis gehört, wird er nicht zum Fan. Freilich fühlt er sich den „jungen Leuten“ nahe, mitunter auch den Jusos, als „stark rational bezogen“ und ohne Heißsporn-Dogmatismus will er aber „Sozialismus, wenn's vernünftig ist“. Die „Sache“, das ist ganz schlicht seine Sache. Und: „Halbe Sachen mache ich nicht. Wo ich mal ja gesagt habe, da mache ich mit.“

Mithin läßt sich Egbert Reinhard auch in der des öfteren rheinische Kapriolen schießenden parlamentarischen Auseinandersetzung nicht beirren. Als Mitglied des Justizausschusses, dem er seit seiner Wahl in den Landtag angehört, wird es ihm nicht schwer gemacht, Eindruckschinden zu vermeiden. Und auch, nachdem er für John van Nes Ziegler den Justizausschuß leitet, sind Reinhard stiller Fleiß und der Wille, hart an der Sache zu arbeiten, nicht verlorengegangen. Er hat dabei dennoch Größeres im Auge: endlich auch in Nordrhein-Westfalen das Problem der Richterwahl zu lösen. Noch in dieser Legislaturperiode will er erreichen, daß sich der Landtag dafür zuständig weiß, die Richter zu ernennen. Freilich reizt auch da so gut wie nichts zu spektakulärem Auftritt.

Gerne spielt der „Revierrmensch“ Egbert Reinhard nach einem „guten Fußballspiel“ seines Klubs „einen guten Skat mit Freunden“. Die Regeln könnten jedoch kaum von dem Politiker Egbert Reinhard erfunden worden sein: Wer überreizt, darf seine Gegner nicht aus dem Schnel-der kommen lassen. Egbert Reinhard überreizt nie, aber er macht seinen Stich.

Bernd Kleffner